



Die geschichtliche Bestimmtheit und die jeweilige Sonderart religiöser Ideologien wird nicht mehr hinterfragt, sondern die Religion verkehrt zu einem Merkmal menschlicher Existenz überhaupt. Es gab immer schon Religion, also wird dem wohl ein menschliches Grundbedürfnis zugrunde liegen: "Die These, daß Bedürfnis nach einem Orientierungssystem und einem Gegenstand der Hingabe sei in der menschlichen Existenz begründet, scheint weitgehend bestätigt durch die Tatsache, daß Religion eine universale geschichtliche Erscheinung ist. Diese Bemerkung ist von Theologen, Psychologen und Anthropologen gemacht und ausgearbeitet worden, so daß es für mich nicht nötig ist, mich darüber zu verbreiten." (A44)

Eine Gesellschaft, in der die Notwendigkeit der Betäubung des materiellen und sozialen Elends durch religiöse Erklärungen und Versprechungen nicht mehr besteht, ist in der Sichtweise Fromms somit kaum vorstellbar. Daß es in der bisherigen Geschichte der Menschen immer Religionen gegeben hat und wohl auch ein Bedürfnis nach ihnen bestand, ist unbestreitbar. Diese historische Tatsache wird in der Sichtweise Fromms jedoch zur ontologischen Qualität erhoben, und damit aus dem historisch erklärbaren Bedürfnis ein existenzielles Grundbedürfnis. Die Ontologisierung des "Menschlichen Grundkonflikts" findet somit hier ihre Entsprechung in der aus diesem Grundkonflikt folgenden Bedürfnisstruktur.

Schließen wir hiermit die Darstellung der Grundbedürfnisse ab und erläutern noch kurz die Überlegungen Fromms zur Ethik, die sich in ihren wesentlichen Momenten aus der Natur des Menschen, so wie Fromm sie interpretiert, ableitet.

A44: Fromm: Psychoanalyse und Religion, Zürich 1966, S. 37



## 6.2. Die humanistische Ethik

In dem Konzept seiner Ethik geht Fromm davon aus, daß zunächst ein Unterschied zu machen ist in der Hinsicht, ob die Normen sittlicher Lebensführung von einer autoritären Macht festgelegt sind, auf die der Mensch keinen Einfluß hat und die allein zum Nutzen der Autorität ohne Berücksichtigung der menschlichen Natur und seines Willens ihn bestimmen. Diese Ethik ist abzulehnen, da sie nicht das Glück des Menschen, sondern Abhängigkeit und Ausbeutung zum Ziel hat. Die humanistische Ethik dagegen "beruht auf dem Prinzip, daß nur der Mensch das Kriterium der Tugend und Sünde bestimmen kann, niemals aber eine Autorität, die ihn transzendiert. Materialiter basiert sie auf dem Prinzip: 'gut' ist das, was für den Menschen gut ist, und 'böse' ist, was ihm schadet." (A45) "Das Wohl des Menschen ist das einzige Kriterium für ethische Werte." (A46)

A45: Es ist immerhin erstaunlich zu sehen, wen Fromm als Vertreter dieser Ethik namhaft macht. Abstrahierend von sämtlichen historischen Bezügen und inhaltlichen Differenzen ihrer durchaus verschiedenen Gedankensysteme, behauptet Fromm von beinahe allen religiösen Richtungen und Philosophien, diese hätten den Satz - gut ist, was dem Menschen nützt, böse ist, was ihm schadet - als grundlegendes Wertprinzip hochgehalten: "... von den Denkern in den hebräischen Stämmen bis zu den Philosophen der griechischen Stadtstaaten und des römischen Kaiserreiches, von den Theologen der mittelalterlichen Feudalgesellschaft, den Denkern der Renaissance, den Philosophen der Aufklärung bis zu den Denkern der Industriegesellschaft, zu Goethe und Marx, und in unserer Zeit zu Einstein und Schweitzer. (Fromm: Die Revolution der Hoffnung, a.a.O., S. 78)

Leider bringt Fromm keine weiteren Beweise für die behauptete Gemeinsamkeit in Fragen der menschlichen Ethik beispielsweise zwischen Karl Marx und einem "Denker" aus den hebräischen Stämmen. Diese wären allerdings auch nicht so ohne weiteres zu erbringen, denn Fromms Eklektizismus beruht eben gerade darauf auf eine inhaltliche Darlegung die den oben angeführten Allgemeinplatz überschreiten würde, vorschnell zu verzichten.

Hierbei ergibt sich natürlich die Schwierigkeit, festzulegen, was das Wohl des Menschen ist, d.h. im Gegensatz zu einem relativistischen Standpunkt objektive und für alle gültige Normen aufzustellen. Diese Aufgabe hat die "Wissenschaft vom Menschen" (Fromm) zu übernehmen. Sie setzt sich zusammen aus den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen wie beispielsweise der Psychologie, der Anthropologie, der Geschichte, Soziologie usw. Das Ziel ihrer Bemühungen besteht in der Konstruktion eines "Modells der menschlichen Natur" (Fromm), damit dies als Grundlage einer dem Menschen dienlichen Lebensform genommen werden kann. Die Aspekte, die Fromm selbst dazu beigetragen hat, haben wir ja bereits kennengelernt. Wichtig ist weiterhin, daß das Leben des Menschen nicht als eine völlig beliebige Form des Lebens schlechthin gesehen wird, sondern als eine Kunst zu verstehen ist, die gelernt sein will. (A47)

Somit gilt für Fromm: "Für die humanistische Ethik ist 'gut' gleichbedeutend mit gut für den Menschen und 'böse' mit schlecht für den Menschen. Sie verlangt, daß wir die Natur des Menschen kennen müssen, um zu wissen, was für den Menschen gut ist. Humanistische Ethik ist also die angewandte Wissenschaft von der 'Kunst des Lebens'. Sie beruht auf der theoretischen 'Wissenschaft vom Menschen.' Hier wie in anderen Künsten steht die bestmögliche Leistung des Einzelnen (Tugend) im gleichen Verhältnis zur Kenntnis, die er von der Wissenschaft vom Menschen besitzt, seiner Geschicklichkeit und seiner praktischen Erfahrung." (A48)

A46: Fromm: Psychoanalyse und Ethik, S. 26

A47: "Geld, Prestige und Macht sind Triebfedern und Daseinszweck geworden. Der Mensch handelt in der Illusion, seine Handlungen lägen in seinem eigenen Interesse, obgleich er in Wirklichkeit allem andern dient, nur nicht dem Interesse seines eignen Ichs. Alles ist ihm wichtig, nicht aber das eigene Leben und die Kunst zu leben." : Psychoanalyse und Ethik, S. 33

A48: Psychoanalyse und Ethik, Se. 32

Trotz dieser Erläuterungen scheint immer noch nicht völlig klar zu sein, wie denn ein Handeln auszusehen hätte, daß den Normen der hier dargelegten Ethik entsprechen würde. Denn Begriffe wie "gut" und "schlecht" lassen sehr weitgehende Interpretationen zu und sind immer nur sehr allgemein gehalten. Um die inhaltliche Bestimmung der Frommschen Ethik genauer betrachten zu können, wollen wir einige Elemente aus seinem Buch "Die Furcht vor der Freiheit" hier zitieren und damit Fromm ausgiebig zu Wort kommen lassen. Worauf es Fromm bei seinen Überlegungen immer wieder ankommt, ist die Erringung der "positiven Freiheit" als Lösung des Grundwiderspruchs der menschlichen Existenz mit seinem Verlassen der Natur. "... wir wissen: Der Mensch kann diese Freiheit erreichen, indem er sein Selbst erkennt und verwirklicht, das Wort 'Sei Du!' nicht als klingende Phrase, sondern als wichtigste Lebensregel in sich aufnimmt und wahr macht. Was ist die Verwirklichung des Selbst? Was ist Selbsterkenntnis? .... Wir sind davon überzeugt, daß die Erkenntnis und Verwirklichung des Selbst zugleich durch den Denkkakt und durch Entfaltung und Erfüllung der ganzen Persönlichkeit, durch tätigen Ausdruck seiner geistigen und gefühls-Möglichkeiten vollzogen und glücklich erreicht wird. Solche Möglichkeiten wohnen in jedem Menschen; Tatsache werden sie nur in dem Ausmaß, in dem der Mensch sie zum Ausdruck bringt.... Die positive Freiheit besteht in der ureigenen, ursprünglichen, selbstbestimmten, selbst entwickelten, natürlichen, das heißt: der spontanen Aktivität einer ganzen, reinen, unbeeinträchtigten Persönlichkeit.... Die Liebe ist die wichtigste Komponente solcher Spontanität,... Liebe als spontane Bejahung und Bestätigung Anderer, als Vereinigung des Individuums mit andern auf Grund unversehrter Bewahrung des Selbst, jedes Selbst!.... Die zweite Komponente ist Arbeit.... Arbeit als Schöpfung, bei welcher der Mensch im Schöpfungsakt eins wird mit der Natur... Und also löst sich der Ur-Zwiespalt der Freiheit- Geburt der Individualität und Leid der Einsamkeit - auf einer höheren Ebene durch das spontane Mensch-Sein. In der spontanen Aktivität umarmt das Individuum die Welt." (A49)

A49: Die Furcht.... S. 25off



Dieses Zitat kann, wenn ich die Bücher Fromms richtig verstanden habe, als repräsentativ angesehen werden. Begriffe wie Spontanität, Produktivität, reines, ureigenes Selbst und bejahende, spontane Liebe erscheinen in seinen Werken immer wieder als jedem zur Entscheidung vorliegende Alternative seines Handelns.

Betrachtet man die hier von Fromm entwickelte Ethik in einem Zusammenhang mit seiner ebenfalls in sämtlichen Büchern auffindbaren Gesellschaftskritik, so ist folgender Widerspruch auffallend: Zum einen wird die Gesellschaft angeklagt, Menschen hervorzubringen, die in ihrer Arbeit und ihren sozialen Beziehungen entfremdet sind und, rechnet man ihre sonstigen Lebensäußerungen hinzu, zu Automaten, Robotern deformiert werden. Diese tiefe Gegensätzlichkeit hindert Fromm jedoch nicht daran, die spontane, produktive Lebensweise als die jedem mögliche zu propagieren. Der Leser gewinnt in seinen Schriften den Eindruck, daß es letztlich nur an ihm selber liege, daß seine Existenz endlich eine glückliche werde. Der auch von Fromm konstatierte Widerspruch der Interessen des Einzelnen zu denen der Gesellschaft wird so seiner Explosivität beraubt und damit verkleinert. Verantwortlich an seinem Unglück ist nicht mehr der kollektive Zusammenhang, in dem das Individuum sich bewegt, sondern seine eigene Gedankenlosigkeit, die Unterordnung und Entfremdung vor der Produktivität den Vorzug gibt.

Was können Produktivität und Spontanität in einer repressiven Gesellschaft eigentlich noch für einen Sinn haben? Wo sind sie hier noch in die Tat umzusetzen, wo können sie praktiziert werden? Dieses Problem zeigt sich auch bei Fromm, und zwar tritt es in der Weise in Erscheinung, daß die Möglichkeiten produktiver Aktivität immer nur sehr allgemein und verschwommen beschrieben werden. Aber gerade darin liegt das eigentliche Dilemma. Werden die angepriesenen Ideale so definiert, daß sie mit den herrschenden Zwängen in Einklang zu bringen sind, also für den Einzelnen praktikabel werden, dann können sie nur ein reibungsloseres Funktionieren des Systems, auf Kosten der Anpassung an die Unterdrückung, des Individuums bedeuten. Produktivität wäre dann nichts weiter als produktive Lohnarbeit und profitable Geschäftsführung: "... in einer repressiven Gesellschaft steht das Glück und die produktive Entwicklung



des Einzelnen im Widerspruch zur Gesellschaft: Werden sie als Werte definiert, die innerhalb dieser Gesellschaft zu verwirklichen sind, dann werden sie selbst repressiv."(A49)

Wird der Sinn dieser Begriffe jedoch darin gesehen, daß sie eine Lebensweise bezeichnen, die nicht von Ausbeutung, Unterdrückung und Entfremdung gezeichnet ist, dann weist ihr Gehalt über diese Form der Gesellschaft hinaus und intendiert ihre Aufhebung. Bei Fromm sind beide Sinngehalte zu finden, jedoch nie scharf getrennt, sondern immer gemischt und doppeldeutig. Seine Konstruktion einer humanen Gesellschaft allerdings, die er als Alternative zu der jetzt bestehenden verstanden wissen will, weist dieselben grundlegenden Strukturen auf, wie die, die er kritisiert. (A50) Die "humanistische Ethik" zementiert dadurch letztlich Verhältnisse, in denen es auf das Glück des Einzelnen nicht ankommt.

Die Oberflächlichkeit seiner Kritik an dieser "Kultur" findet auch ihren Ausdruck in der Behauptung eines unangetasteten ureigenen, spontanen Selbst. In der Bewahrung und Entwicklung dieses reinen Selbst liegen dann auch die Chancen des Individuums, sein Glück zu finden. Im Gegensatz zu Freud, ist Fromm so nicht in der Lage, die destruktive Dynamik der Sozietät bis in die intimsten Regungen zu verfolgen. Fromm suggeriert, daß der Einfluß gesellschaftlicher Mächte von einer psychischen Eigenstruktur abgeblockt werden kann, die unantastbar bleibt. Dieser Bereich gilt ihm quasi als autonom und auf ihn kann die "Persönlichkeit" zurückgreifen, will sie ihre potentielle Spontanität entwickeln. Doch gerade Freud, dem von Fromm der Vorwurf gemacht wird, die Einflüsse der Kultur auf das Individuum nicht genügend berücksichtigt zu haben, hat gezeigt, aus welchem Stoff die scheinbar "autonome, unantastbare Persönlichkeit" gemacht ist.

A49: H. Marcuse: Triebstruktur und Gesellschaft, Frankfurt/Main 1970, S. 241

A50: Den Beweis für diese These werde ich im letzten Kapitel dieser Arbeit erbringen.



Gerade er war es, der sich weigerte, angesichts des Leids, das dem Einzelnen zugefügt wird, vorschnell seine Erlösung zu verkünden. Der seichte und unausgewiesene Optimismus einer jedem anheim gegebenen "positiven Freiheit" ist in seinen Werken unauffindbar, denn hierzu bedurfte es anderer Vorstellungen als die "Besinnung auf das wahre Selbst". Hierzu schreibt Marcuse: "Die Persönlichkeit, die der Einzelne entwickelt, die Möglichkeiten, die er verwirklichen, das Glück, das er erreichen soll - sie alle sind von Anfang an reglementiert und ihr Inhalt kann nur im Sinne dieser Reglementierung definiert werden. Freud zerstört die Illusion der idealistischen Ethik: die "Persönlichkeit" ist nichts als ein domestiziertes Individuum, das Hemmung und Aggression internalisiert und nutzbringend verwendet hat." (A51)

Freuds gesamte Beurteilung der Persönlichkeit und ihrer Glücksmöglichkeiten ist weniger optimistisch als die Fromms. Obwohl er die kapitalistische Gesellschaft nie in ihren Gesetzmäßigkeiten voll erkannt hat, ließ er sich in der Feststellung ihrer Auswirkungen auf den Einzelnen nicht beirren; und diese reichen tiefer als nur bis zur Kritik des Konsums und der Unverantwortlichkeit gegen das eigene "Selbst": "Das Sexualleben des Kulturmenschen ist doch schwer geschädigt, es macht mitunter den Eindruck einer in Rückbildung befindlichen Funktion, wie unser Gebiß und unsere Kopfhare, als Organe zu sein scheinen. Man hat wahrscheinlich ein Recht anzunehmen, daß seine Bedeutung als Quelle von Glücksempfindungen, also in der Erfüllung unseres Lebenszweckes, empfindlich nachgelassen hat." (A52)

Doch auch da, wo der Versuch gemacht wird, sexuelle Erfüllung zu finden, in der Ehe, notiert Freud die durchschlagende Wirkung der Gesellschaft: "die heutige Kultur gibt deutlich zu erkennen, daß sie sexuelle Beziehungen nur auf Grund einer einmaligen, unauflösbaren Bindung des Mannes an das Weib gestatten will, daß sie die Sexualität als selbständige Lustquelle nicht mag und sie nur als bisher unersetzte Quelle für die Vermehrung der Menschen zu dulden gesinnt ist." (A53)

A51: Marcuse: a.a.O., S. 253

A52: Freud: Das Unbehagen in der Kultur, GW, Bd. 14, S. 465



Nach einem Konzept von "produktiver Liebe", wie sie Fromm versteht und nicht selten poetisch und weltfremd kreiert, suchen wir folglich auch bei Freud vergebens. Dagegen Fromm: " Im Lieben, Im Hingeben, im Durchdringen des anderen finde ich mich selbst, entdecke ich mich selbst, entdecke ich uns beide, entdecke ich den Menschen.... Der einzige Weg zum vollständigen Wissen liegt im Akt der Liebe; er übersteigt alle Gedanken, alle Worte. Er ist der kühne Sprung in das Erlebnis der Vereinigung." (A54)

Freud "springt" hier nicht mit und formuliert stattdessen nicht ohne ironischen Unterton seine Betrachtungsweise von den Aussichten menschlichen Glücks: "Man möchte sagen, die Absicht, daß der Mensch 'glücklich' sei, ist im Plan der 'Schöpfung' nicht enthalten." (A55)

In den Vorstellungen Fromms dagegen ist die Möglichkeit eines glücklichen Lebens für den Einzelnen durchaus gegeben. Die poetische Platttheit seiner Ausführungen enthüllt jedoch nur die Ferne seines Entwurfs von der Realität und wird somit zur Rechtfertigung für Verhältnisse, die das, was in seinen Sätzen mitschwingt, aufs schärfste negiert: "Glücksempfinden erwächst aus dem Erlebnis eines schöpferischen Lebens, aus dem Gebrauch unserer Liebes- und Vernunftkräfte, die uns mit der Welt vereinen. Glück erfüllt uns, wenn wir den Felsengrund der Realität berühren, wenn wir unser Ich und unser Einssein mit andern, wie auch unsere Verschiedenheit von ihnen entdecken. Glück bedeutet einen Zustand höchster innerer Aktivität und das Erlebnis wachsender Lebenskraft, die aus der schöpferischen Beziehung zur Welt und zu uns selber hervorgeht." (A56)

A53: Freud: a.a.O., S. 464

A54: Fromm: Die Kunst des Liebens, S. 52

A55: Freud: a.a.O., 434

A56: Fromm: Der moderne Mensch.... S. 181f





## 7. Die Revision der psychoanalytischen Theorie

In diesem Kapitel soll die Frommsche Revision der psychoanalytischen Theorie dargestellt werden. Da Fromms eigene Triebtheorie bereits im vorigen Kapitel abgehandelt wurde (Grundbedürfnisse), können wir hier auf eine neuerliche Darlegung verzichten und gleich mit seiner Kritik an der Triebtheorie Freuds beginnen. Sodann soll untersucht werden, welche Konsequenzen sich hieraus für Fromms Charaktertheorie ergeben und inwieweit sein Verständnis der Neurose und ihrer Heilung in der psychoanalytischen Therapie hierdurch und durch seine Auffassung der menschlichen Grundbedürfnisse bestimmt werden. Unsere besondere Aufmerksamkeit gilt hierbei der Frage, welche Rolle die von Fromm vertretene Ethik spielt und in welcher Form der von den 'Kulturalisten' gegen Freud erhobene Vorwurf der Ontologisierung letztlich doch nur der bürgerlichen Gesellschaft zuzurechnender Verhaltensstrukturen kritisch gewendet wurde.

### 7.1 Triebtheorie und Sexualität

Die ausführlichste Auseinandersetzung mit der Freudschen Triebtheorie finden wir bei Fromm in seinen Büchern "Die Furcht vor der Freiheit" und dem sechs Jahre darauf erschienenen "Psychoanalyse und Ethik". Im ersten Buch wird die letzte Fassung der Triebtheorie, die Dualität von Eros und Thanatos, im Grunde akzeptiert, jedoch auch mit einer Modifikation versehen. Sie erscheint Fromm insofern unzureichend, als sie nicht die verschieden große Stärke der zerstörerischen Tendenzen berücksichtigt, wie sie in den einzelnen Individuen, Klassen und Kulturen zu beobachten sind. Er fragt, ob nicht die Unterschiedlichkeit des sozialen Orts die Ursache für die variante Intensität der Destruktion sein könne. Entscheidend hierbei sind in seiner Vorstellung die jeweiligen Lebensbedingungen, unter denen die Individuen existieren. Diese bestimmen dann auch das Stärkeverhältnis, in dem Eros und Thanatos auftreten: "Der Trieb



zum Leben und der Trieb zur Zerstörung sind nicht voneinander unabhängig, sondern stehen zueinander in umgekehrtem Verhältnis: Je mehr der Lebenstrieb durchkreuzt und unterbunden wird, um so stärker der Trieb der Zerstörung; je mehr sich das menschliche Dasein entfalten kann, um so geringer die Kraft der Zerstörung und um so seltener. Der Zerstörungstrieb ist die Folge des ungelebten Lebens." (A 57)

Wird hier zumindest noch angedeutet, daß die Freudsche Triebtheorie unter soziologischen Gesichtspunkten einer Differenzierung bedürfe, so ist der Ausgangspunkt in "Psychoanalyse und Ethik" ein ganz anderer. Das entsprechende Kapitel trägt dort die Überschrift: "Ist der Mensch gut oder böse?" Das Umfeld der Diskussion bildet also die Ethik und folglich treten Fragen der Moral in den Vordergrund. Welche Hürde dann die psychoanalytische Triebtheorie zu nehmen hat, um auf dem Boden der humanistischen Ethik geduldet zu werden, legt Fromm gleich zu Anfang fest: "Der Mensch kann erkennen, was gut ist, und kann gemäß seinen natürlichen Fähigkeiten und seiner Vernunft handeln: dieser Standpunkt der humanistischen Ethik würde unhaltbar, wenn das Dogma von der angeborenen natürlichen Schlechtigkeit des Menschen richtig wäre." (A58)

Das Kriterium für die Richtigkeit oder Falschheit der Freudschen Triebtheorie ist demnach nicht ihr Wahrheitsgehalt, sondern ihre genügende oder mangelnde Entsprechung in bezug auf die humanistische Ethik, denn letztere zu modifizieren würde bedeuten, gegen die Natur des Menschen zu wirken, der sie doch Ausdruck verleiht. Um unter solchen Perspektiven die Theorie Freuds zu diskutieren ist es somit notwendig, den Begriff des Triebes zu moralisieren. Genau dies findet sich bei Fromm: "Vom Standpunkt der humanistischen Ethik richten sich alle schlechten (!) Triebe gegen das Leben, während alles Gute (!) der Erhaltung und Entfaltung des Lebens dient." (A59)<sup>5</sup>

A57: Fromm: Die Furcht vor der Freiheit, S. 181

A58: Fromm: Psychoanalyse und Ethik, S. 228

A59: a.a.O., S. 232



Daß bei Freud eine solche Moralisierung nicht anzutreffen ist, wird ihm von Fromm explizit zum Vorwurf gemacht: "Erkannte Freud den moralischen Faktor als fundamentalen Bestandteil seines Modells des Menschen? Die Antwort ist entschieden negativ." (A60) Entscheidend in Fromms Argumentation ist weiterhin, daß seiner Ansicht nach Freud den Menschen als ein Wesen betrachtet, "das von zwei gleich starken gegensätzlichen Kräften getrieben wird." (A 61)

Als Vertreter der humanistischen Ethik ist für Fromm dieser Standpunkt nicht akzeptabel, denn der Mensch strebt schließlich vermittels seiner Grundbedürfnisse zum Produktiven. Kann er dies nicht, tritt der Zerstörungstrieb in Aktion. Dieser verhält sich demnach "proportional zu den Blockierungen der menschlichen Entfaltung" (Fromm).j

Dies geht so vor sich, daß die "gehemmte Energie" einen "Umwandlungsprozeß" durchmacht und dadurch zur lebenszerstörenden Energie wird. Wie dieser Umwandlungsprozeß vom Guten zum Bösen vor sich geht, erläutert Fromm leider nicht, stellt diesen vielmehr als jederzeit zu beobachtende Tatsache (!) hin. (siehe "Psychoanalyse und... S. 234)

Für die Umwandlung des Bösen in das Gute läßt sich allerdings ein Beispiel finden. Hierbei "kämpfen die lebensfördernden Kräfte eines Menschen gegen die destruktiven und bösen Impulse.... In einem sadistisch veranlagten Menschen zum Beispiel wird ein solcher Kampf gegen den Sadismus eine echte Güte entwickeln, die zu einem Bestandteil seines Charakters wird und ihn von der Aufgabe befreit, sein eigener Wachhund zu sein und seine Willenskraft ständig auf die 'Selbstkontrolle' zu richten. Bei dieser Reaktion liegt der Nachdruck nicht auf dem Gefühl von Schlechtigkeit und Reue, sondern auf dem Vorhandensein und dem Einsatz produktiver Kräfte. Als Ergebnis des produktiven Konfliktes zwischen Gut und Böse wird also das Böse zur Quelle der Tugend." (A62)

A60: Fromm: Freuds Modell des Menschen und seine gesellschaftliche Determinanten. In: Fromm: Analytische Sozialpsychologie und Gesellschaftstheorie a.a.O., S. 183

A61: Psychoanalyse und Ethik, S. 231

Diese Stelle zeigt meiner Meinung nach sehr gut, wie die eigentliche Ursache des Konflikts verschleiert wird. Betont wird zwar des öfteren die gesellschaftliche Bedingtheit psychischer Pathologie, bei der Konkretion dieser Feststellung bleibt allerdings vom Einfluß der Gesellschaft nicht mehr viel übrig. Letztlich spielt sich der Konflikt im Innern des Einzelnen ab. An ihm liegt es somit auch, seine Schwierigkeiten zu lösen, so er nur will. Durch die Moralisierung der Triebtendenzen wird das eigentliche Problem quasi 'vergeistigt', indem der Widerspruch des Individuums mit der Gesellschaft stilisiert wird zum Kampf zwischen dem "Guten" und dem "Bösen". So wird dann aus dem Sadisten ein Mensch voll "echter Güte", indem dieser seine "produktiven Kräfte" gegen das "Böse" zum Einsatz bringt und hieraus dann das "Gute", nämlich die "Tugend" als Sieger hervorgeht. Die Funktion der Moralisierung besteht also vor allem darin, den Einfluß des Kollektivs, den Freud hartnäckig bis in die Beschädigung der Triebphäre zurückverfolgte, zu minimieren und ihn letztlich zum moralischen Problem des Individuums zu verklären. Genau diese Auffassung wird uns später dann bei Fromms Neurosentheorie wieder begegnen.

Doch verfolgen wir jetzt zunächst seine Interpretation der Triebtheorie weiter. Es liegt in der Logik der humanistischen Ethik, daß das Positive, das Gute usw. die ursprüngliche Anlage des Menschen darstellt. Fromm folgt selbstverständlich diesem Grundsatz und erklärt unumwunden, "daß der Destruktionstrieb eine sekundäre Potentialität im Menschen ist." (A63) Im Gegensatz hierzu erkennt er der "produktiven Energie" eine "primäre Potentialität" zu. Gestützt wird diese Ansicht durch die Annahme, der Mensch besitze einen angeborenen Wachstums- und Integrationstrieb, der beispielsweise von Fromm folgendermaßen belegt wird: "Frauen haben die Fähigkeit, Kinder zu gebären und zu stillen; wenn eine Frau nicht Mutter

A62: Psychoanalyse und... S. 247

A63: a.a.O., S. 236



- 170 -

wird, wenn sie ihre Fähigkeit, ein Kind zu gebären und zu lieben, nicht betätigen kann, so erfährt sie eine Verkümmernng, die nur durch eine gesteigerte Verwertung ihrer Fähigkeiten in anderen Lebensbereichen ausgeglichen werden kann" (A64)

Der Zusammenhang von der Behauptung eines primären Triebes zum Guten, zum Wachstum, zur Produktivität mit häufig verbreiteten Klischees wird hier deutlich. Für Fromm ist eine Frau nur dann vollwertig, wenn sie Kinder bekommt. Tut sie dieses nicht, hat sie anscheinend den Sinn ihres Daseins verfehlt, sie verkümmert und muß dies kompensieren: durch die "gesteigerte Verwertung (!) ihrer Fähigkeiten." Fromm sitzt hier gängigen Vorurteilen auf, die besagen, daß eine Frau, die auf die Geburt eines Kindes aus welchen Gründen auch immer verzichtet, nicht normal sein kann. Sie wird zum pathologischen Fall erklärt - sie verkümmert. Ein Beweis für die primäre Potentialität des Lebenstriebes und somit die Grundlage für eine zumindest teilweise Revision der Freud'schen Triebtheorie scheint mir eine solche Argumentation allerdings nicht zu sein.

Somit hat die Freudsche Triebtheorie die Prüfung durch die humanistische Ethik nicht bestanden, Freud weigert sich, die Moral als Fundament seiner Theoriebildung zu akzeptieren und bestreitet die Ursprünglichkeit des Guten vor dem Bösen. Seine Ansichten stehen damit in Widerspruch zur humanistischen Ethik und, weil nicht sein kann, was nicht sein darf, sind dadurch als falsch verworfen.

Wenn also unsere Auffassung der Frommschen Ansichten richtig ist, wir ihn also richtig verstanden haben, müßte sich die Moralisierung der Triebtheorie auch in seiner Kritik der Freudschen Sichtweise der infantilen Sexualität aufweisen lassen. Denn schließlich hat Freud das Kind als polymorph-pervers bezeichnet; eine Einschätzung, die in den Augen eines Vertreters der "humanistischen Ethik" nicht akzeptabel sein kann. In dieser Vermutung geht man bei Fromm nicht fehl, wie die folgenden Ausführungen belegen: Er legt dar, daß Augustinus, um die angeborene Sündhaftigkeit des Menschen zu beweisen, zu dem Schluß kommt, "der Mensch müsse von Geburt schlecht sein, da das Kind schlecht sei,



bevor es Gelegenheit hatte, von andern zu lernen und so durch Beispiel verdorben zu werden. Freud, wie Augustinus (!) hebt nicht diejenigen Eigenschaften des Kindes hervor, die dieses Bild zumindest ausgleichen würden, wie die kindliche Spontaneität, seine Empfänglichkeit für alles, seine feine Beurteilung der Menschen, seine Fähigkeit, die wahre Gesinnung der andern zu erkennen ohne Rücksicht darauf, was sie sagen, sein unermüdliches Bemühen, die Umwelt zu begreifen, kurz all die Seiten, die uns die Kinder bewunderns- und liebenswert machen und die zur Ansicht führten, die kindlichen Eigenschaften bei Erwachsenen gehörten zu deren wertvollsten Besitz". (A65) Als Erklärung für die 'Einseitigkeit' Freuds führt Fromm dieses Argument an: "Weshalb Freud allen Nachdruck auf die schlechten (!) Seiten des Kindes legt, dafür gibt es zahlreiche Gründe. Einer davon ist, daß das viktorianische Zeitalter sich das falsche Bild vom 'unschuldigen' Kind geschaffen hatte. Man war der Meinung, es habe weder sexuelle Wünsche, noch irgendwelche 'schlechten' Impulse anderer Art. Als Freud sich gegen diese bequeme Annahme wandte, wurde er angeklagt, die kindliche Unschuld zu besudeln und einen der höchsten Werte an die die viktorianische Familie glaubte, in Zweifel zu ziehen. Daß Freud in diesem Kampf ins andere Extrem verfiel und ein einseitiges Bild der kindlichen Schlechtigkeit (!) entwarf, ist begreiflich!" (A66) Freud, der sich in das unausgewiesene Grundmuster der Frommschen Argumentation von Gut und Böse nicht einordnen läßt, wird hier der Vorwurf gemacht, nur das Schlechte gesehen zu haben. Schließlich sei das Kind nicht nur schlecht, sondern auch gut und liebenswert. Abgesehen davon, daß Freud nie behauptet hat, Kinder seien nicht liebenswert, geht die Interpretation Fromms völlig in die Irre. Seine (Freuds) Theorie läßt sich nicht auf den Nenner bringen, "daß das Kind ein kleines kriminelles (!) und perverses Wesen sei, das erst im Laufe der Libidoentwicklung zu einem 'normalen' Menschen heranreife. So gelangte er zum Bild des 'sündigen' (!) Kindes....!" (A67)

A64: a.a.O., S. 237

A65: E.Fromm: 'Märchen, Mythen, Träume, Zürich 1957, S. 65

A66: " " " " " " : "



Um meine Ansicht von der Unhaltbarkeit der Frommschen Sichtweise der Theorie Freuds zu belegen, erscheint es mir das Beste, Freud selbst zu Wort kommen zu lassen. Ich habe hierzu eine Stelle ausgewählt, die die von Fromm angesprochenen Momente thematisiert, also klarlegt, in welchem Sinn das Kind als 'pervers' bezeichnet wird und welche Position Freud zur moralischen Wertung infantiler Sexualität einnimmt. Sie sei im folgenden ausführlich zitiert: "Das Kind hat im Gegenteil von allem Anfang an ein reichhaltiges Sexualleben, welches sich von dem später als normal geltenden in vielen Punkten unterscheidet. Was wir im Leben der Erwachsenen 'pervers' nennen, weicht vom Normalen in folgenden Stücken ab: erstens durch das Hinwegsetzen über die Artschranke (die Kluft zwischen Mensch und Tier), zweitens durch die Überschreitung der Ekelschranke, drittens der Inzestschranke (des Verbots, Sexualbefriedigung an nahen Blutsverwandten zu suchen), viertens der Gleichgeschlechtlichkeit, und fünftens durch die Übertragung der Genitalrolle an andere Organe und Körperstellen. Alle diese Schranken bestehen nicht von Anfang an, sondern werden erst allmählich im Laufe der Entwicklung und Erziehung aufgebaut. Das kleine Kind ist frei von ihnen.... Das Kind kann also 'polymorph pervers' genannt werden, und wenn es alle diese Regungen nur spurweise betätigt, so kommt dies einerseits von deren geringer Intensität im Vergleiche zu späteren Lebenszeiten, andererseits daher, daß die Erziehung alle sexuellen Äußerungen des Kindes sofort energisch unterdrückt. Diese Unterdrückung setzt sich sozusagen in der Theorie fort, indem die Erwachsenen sich bemühen, einen Teil der kindlichen Sexualäußerungen zu übersehen und einen anderen durch Umdeutung seiner sexuellen Natur zu entkleiden, bis sie dann das Ganze ableugnen können. Es sind oft dieselben Leute, die erst in der Kinderstube hart gegen alle sexuellen Unarten der Kinder wüten, und dann am Schreibtisch die sexuelle Reinheit der Kinder verteidigen. Wo Kinder sich selbst überlassen werden oder unter dem Einfluß der Verführung, bringen sie oft ganz ansehnliche Leistungen perverser Sexualbetätigung zustande. Natürlich haben die Erwachsenen recht, dies als 'Kinderei' und 'Spielerei' nicht schwer zu nehmen, denn das Kind ist weder vor dem Richterstuhl der Sitte noch vor dem Gesetz als vollwertig

A67: Freuds Modell des Menschen..... a.a.O. S. 188

und verantwortlich zu beurteilen, aber diese Dinge existieren doch, sie haben ihre Bedeutung sowohl als Anzeichen mitgebrachter Konstitution sowie als Ursachen und Förderungen späterer Entwicklungen, sie geben uns Aufschlüsse über das kindliche Sexualleben und somit über das menschliche Sexualleben überhaupt." (A68) Diese Stelle belegt meiner Meinung klar, welche Intention Freuds Theorie zugrund liegt. Freud gibt zunächst eine eindeutige Definition dessen, was unter der Bezeichnung 'pervers' zu verstehen ist ( 5 Punkte). Gestützt auf ein reichhaltiges Beobachtungsmaterial, welches aus eigener Erfahrung gewonnen wurde und von der Entwicklungspsychologie seither oft bestätigt worden ist, bezeichnet er sodann das kindliche Sexualverhalten als pervers. Dies in Abgrenzung vom Verhalten der Erwachsenen, daß gemeinhin als normal bezeichnet wird. Der Begriff der Perversität ist folglich ein analytischer Begriff und hat mit moralischer Qualifikation nicht das geringste zu tun. Des weiteren zeigt Freud, wie sich die infantile Sexualität von ihrer perversen Struktur zur Normalität des Erwachsenen entwickelt. Er kennzeichnet diese Entwicklung klar als Unterdrückung. Die Richtung, in die die Sexualität sich zu wenden hat, wird nicht nur durch das Elternpaar festgelegt, sondern sie hat sich an gesellschaftlichen Normen zu orientieren. Freud spricht hier vom "Richterstuhl der Sitte" und vom "Gesetz ", also Instanzen, die über die familiäre Situation hinausweisen. Hier wird letztlich entschieden, was als pervers und was als normal zu gelten hat. Die Distanz Freuds zu dieser Sitte wird deutlich, indem er den Weg der unverbildeten, naiven Sexualität des Kindes hin zum Erwachsenen nicht als harmonisch und freiwillig beschreibt. In seiner Theorie stellt sich die 'Normalität' als Resultat der Unterdrückung dar. Folglich taucht auch bei Freud der Begriff 'kriminell' als Charakterisierung des Kindes nicht auf, wie Fromm behauptet. Vielmehr ist es Fromm, der unkritisch die Normen der Sitte übernimmt. In bester Übereinstimmung mit den gängigen Normen der Moral unterteilt er das kindliche Verhalten in gut und schlecht - der Vorwurf an Freud, dieser sei im

A68: S. Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, GW., Bd. XI, S. 213f





Kampf gegen das Kindheitsideal des viktorianischen Zeitalters ins Extrem von der Schlechtigkeit des Kindes gefallen, wirkt unter solchen Umständen eher absurd und unglaubwürdig! Es zeigt sich also, daß Freud durch den Verzicht auf eine konformistische Moral den Blick freilegt hinter die Fassade des Bildes vom spontanen, empfänglichen und die Rücksichten ignorierenden Kindes, wie Fromm es suggeriert. Seine Theorie kann somit noch aufzeigen, daß der gesellschaftliche Einfluß bis hinab in die Verbiegung der Triebphäre reicht. Freud kann von dieser Position noch verdeutlichen, daß bereits der Anspruch des Kindes auf Befriedigung seiner Bedürfnisse in dieser Gesellschaft nicht unbedingt gewährleistet ist. Die Bedingung ist halt die Entwicklung zur 'Normalität' mit den Mitteln der Verdrängung und Unterdrückung.

Daß allerdings diese ursprünglichen Regungen als das "Böse" abqualifiziert werden, ist im Verständnis Freuds nicht auffindbar. Ganz im Gegenteil: "Der befremdende Eindruck, daß soviel Böses im Menschen steckt, beginnt nachzulassen. Dieses entsetzlich Böse ist einfach das Anfängliche, Primitive, Infantile des Seelenlebens, das wir im Kinde in Wirksamkeit finden können, das wir aber bei ihm zum Teil wegen seiner kleinen Dimension übersehen, zum Teil nicht schwer nehmen, weil wir vom Kind keine ethische Höhe fordern. Indem der Traum auf diese Stufe regrediert, erweckt er den Anschein, als habe er das Böse in uns zum Vorschein gebracht. Es ist aber nur ein täuschender Schein (!), von dem wir uns haben schrecken lassen. Wir sind nicht so böse, wie wir nach der Deutung der Träume annehmen wollten." (A69) Hiermit dürfte die Position Freuds für oder wider eine moralische Wertung infantiler Strebungen wohl eindeutig geworden sein. (A70)

A69: Freud, a.a.O., S. 215

A70: Es erscheint mir interessant und wichtig zugleich, an dieser Stelle eine Äußerung Freuds anzuführen, die einen Einblick in sein Wissenschaftsverständnis gibt, daß gerade in Bezug auf die Darstellung infantiler Sexualität und hiermit zusammenhängender innerfamiliärer Strukturen sehr oft den Angriffen von unterschiedlichsten Seiten ausgesetzt war. Nach der Besprechung der sehr häufig zu beobachtenden Rivalität der



Gehen wir nun weiter zur Kritik Fromms an Freuds Menschenbild und verfolgen, welche Konsequenz dies für seine Beurteilung der Sexualität hat. Er bringt die Auffassung Freuds vom Menschen in einen Zusammenhang mit den Vorstellungen der klassischen Ökonomie: "Freuds homo sexualis ist eine Variante des klassischen homo oeconomicus. Er ist der isolierte, selbstgenügsame Mensch, der in Beziehung zu anderen treten muß, um zur gegenseitigen Befriedigung der Bedürfnisse zu gelangen. Der homo oeconomicus hat ökonomische Bedürfnisse, die ihre gegenseitige Befriedigung im Austausch von Waren auf dem Warenmarkt finden. Die Bedürfnisse des homo sexualis sind physiologisch und libidinös bedingt und werden normalerweise durch die Beziehung der Geschlechter zueinander gegenseitig befriedigt. Bei beiden Varianten bleiben die Personen im wesentlichen Fremde füreinander, deren einzige Beziehung das gemeinsame Ziel der Triebbefriedigung ist." (A71) Fromm bemerkt hierzu, daß diese Beschreibung des Menschen für die heutige Gesellschaft zwar zutreffend sei, der Anspruch, den Menschen an sich zu charakterisieren, jedoch zurückgewiesen werden müsse. Trotz dieser Differenzierung scheint mir die Ansicht Fromms nicht recht stimmig. Es trifft zu, daß in den Schriften Freuds das Individuum isoliert und durch seine neurotischen Verstrickungen von befriedigenden Beziehungen zur Umwelt abgeschnitten erscheint. Doch gerade hierin wird die Wahrhaftigkeit der psychoanalytischen Theorie erkennbar. In einer Gesellschaft, die jede solidarische Gemeinschaftlichkeit unterhöhlt und letztlich auflöst und dadurch ihre Mitglieder atomisiert, erscheint der Einzelne in der theoretischen Reflexion der Psychoanalyse als das, was er ist: isoliert und letztlich allein. Allerdings, und hier irrt Fromm,

A70: Fortsetzung:

Geschwister untereinander und der Beziehung der Kinder zu ihren Eltern, in denen nicht nur Zuneigung, sondern gleichfalls Feindseligkeit auftreten können, bemerkt er: "Wozu ich von diesen Dingen spreche, die doch banal und allgemein bekannt sind? Weil eine unverkennbare Neigung besteht, ihre Bedeutung im Leben zu verleugnen und das sozial geforderte Ideal weit öfter für erfüllt auszugeben, als es wirklich erfüllt wird. Es ist aber besser, daß der Psychologe die Wahrheit sagt, als daß diese Aufgabe dem Zyniker überlassen bleibt." Freud, a.a.O., S. 210



wird diese Situation, in der sich das Individuum befindet, nicht als quasi natürliche hingestellt, sondern in den theoretischen Begriffen selbst wird die genetische Entwicklung dieser Umstände noch deutlich. Die Isoliertheit stellt sich dar als Resultat eines fehlgeschlagenen Versuchs, libidinöse Beziehungen zu anderen aufzunehmen. Der Mensch erscheint somit in der Theorie Freuds nicht als der "natürlich" Isolierte, sondern, und hierin liegt sein Pessimismus, als der dauerhaft Unterlegene, wenn es um die Befriedigung seiner libidinösen Bedürfnisse geht. Fromm dagegen dreht den eigentlichen Sinn der Theorie um, wenn er Freud ein Menschenbild unterschiebt, daß diesen als "selbstgenügsam" betrachtet. Es scheint so, als wolle dieser, bedingt durch seine natürlichen Eigenschaften, den Kontakt zu ändern nicht oder nur widerwillig. Doch gerade der Eros, der diese Bestrebungen vertritt, ist von Freud genau gegenteilig gefaßt: "Der Gegensatz von Selbsterhaltung- und Arterhaltungstrieb sowie der andere von Ichliebe und Objektliebe fällt noch innerhalb des Eros." (A72) Der Eros beschränkt sich also nicht auf die eigene Person, sondern ist seinem gesamten Streben nach auch auf den Anderen gerichtet, will über das Ich hinaus "neue Einheiten herstellen" (Freud) Werden diese Bemühungen abgewiesen, und dies ist nur allzu oft der Fall, so zahlt der Einzelne mit der Verkrüppelung seiner Psyche. Obwohl Freud die bürgerliche Gesellschaft in seiner Theorie nie radikal transzendiert, erscheint "der" Mensch immer noch als das 'Ergebnis' un-menschlicher Verhältnisse. Die eigentliche Intention der Frommschen Kritik an Freud wird jedoch erst dann klar, wenn wir uns seine Ansicht in Bezug auf die Sexualität näher anschauen. Der mechanistische Materialismus, wie er beispielsweise von Freuds Lehrer Brücke vertreten wurde, habe ihn vor allem in der theoretischen Fassung der Sexualität in die Irre gehen lassen. Diese von Fromm

A71: Fromm: Freuds Modell des Menschen.... a.a.O., S. 175

A72: S. Freud: Abriß der Psychoanalyse. GW. Bd. XVII, S. 71; Hervorh. v.V.

nur vage gestützte These ermöglicht es ihm nun, die psychoanalytischen Auffassungen grob und mißverständlich zu rekonstruieren, um sie dann, wenn sie in der Tat als absurd und unglaubwürdig erscheinen, kräftig 'Verbessern' zu können. Er schreibt: "Aber Freuds Irrtum reicht noch tiefer. In Übereinstimmung mit seinem physiologischen Materialismus sieht er im Sexualinstinkt das Ergebnis einer im Körper chemisch hervorgerufenen Spannung, die Unbehagen verursacht, und gelöst werden will. Das Ziel des sexuellen Verlangens liegt in der Beseitigung dieser quälenden Spannung. Das sexuelle Verlangen ähnelt nach dieser Vorstellung einem Juckreiz, die sexuelle Befriedigung ist dementsprechend die Beseitigung des Juckreizes. (sic!) Gemäß diesem Begriff der Sexualität würde also die Onanie, die geschlechtliche Selbstbefriedigung, die ideale sexuelle Befriedigung sein." (111) (A73) "Es versteht sich von selbst, daß es Fromm in den Fingern "juckt", hier Korrekturen anzubringen. Er befindet es als "notwendig, Freuds Entdeckungen durch die Übersetzung von der physiologischen in die existentielle Dimension zu entwickeln." (A74) Der Fehler Freuds liegt dann darin, daß er "paradoxiert" den "psycho-biologischen" Aspekt der Sexualität "übersehen" hat. Dieser besteht laut Fromm in der "maskulin-femininen Polarität", und dem Verlangen, diese durch die Vereinigung zu überwinden. Was der Leser unter dieser Polarität zu verstehen hat, erläutert er so: "Im Charakter ebenso wie in der sexuellen Funktion existieren Männlichkeit und Weiblichkeit. Den maskulinen Charakter könnte man so definieren, daß er die Eigenschaften der Durchdringung, Führung, Aktivität, Disziplin und Abenteuerlust besitzt, der feminine Charakter dagegen hat die Eigenschaften schöpferischer Empfänglichkeit, des Beschützens, des Realismus, des Erduldens und der Mütterlichkeit." (A75)

A73: Fromm: Die Kunst des Liebens, Berlin 1956, S. 57

A74: Fromm, a.a.O., S. 60

A75: Fromm: a.a.O., S. 58\*



Demnach stellt sich die Frommsche Interpretation so dar: die Grundlage der "Vereinigung" ist nicht das Verlangen nach sexueller Befriedigung, sondern die Überwindung der maskulin-femininen Polarität. Diese scheint mir allerdings nichts weiter als Erhebung gängiger Vorurteile in den Rang natürlicher Bestimmungen von Mann und Frau. So erscheint der Mann dann als der abenteuerlustig-führende, während die Frau erdulden-schöpferisch empfängt. Diese unausgewiesenen Vorstellungen können nur schlecht verdecken, daß sie dem herrschenden Bewußtsein kritiklos entnommen sind. Als wissenschaftlich verbrämte Klischees erhalten sie dann die Weihe "psycho-biologischer (1)" Aspekte der Sexualität. Denkt man diese Ansichten Fromms konsequent zu Ende, dann liegt die einzig befriedigende Sexualbetätigung, die zudem der Biologie des Menschen zu entsprechen scheint, in der Erfüllung gesellschaftlicher Rollenerwartungen. Letztere werden von Fromm eigentlich nicht mehr reflektiert geschweige denn kritisiert, stattdessen als dem Menschen an sich zukommende Eigenschaften hingestellt. Der Vorwurf an Freud, dieser ontologisiere die Eigenschaften des bürgerlichen Individuums, fällt also auf ihn selbst zurück! Doch nicht nur dies. War bei Freud noch beispielsweise die Isolierung des Einzelnen als Resultat einer widersprüchlichen Beziehung mit der Umwelt zu erkennen, so verkehrt Fromm diesen kritischen Impetus in sein plattes Gegenteil. Daß der Mann in die ungute Funktion des Führenden, Aktiven, Disziplinierten usw. und die Frau als sein Gegenpart in die schließlich untergeordnete Position der Erduldenden gepreßt werden, deklariert Fromm als mit der biologischen Natur von Mann und Frau durchaus übereinstimmend!

Die bereits hier durchscheinende Herabminderung der Bedeutung der Sexualität führt uns schließlich zum Ziel der theoretischen Überlegungen Fromms: Die Wichtigkeit der Sexualität und damit der Triebphäre überhaupt soll verschwinden. Seine Ansichten hierüber lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: "Tatsächlich hatte Freuds Theorie zu jener Zeit einen herausfordernden und revolutionären Charakter. Was jedoch im Jahre 1910 revolutionär war, braucht es fünfzig Jahre später keineswegs mehr zu sein. Die sexuellen Sitten haben sich in einem Maße verändert, daß Freuds Theorien die Mittelklassen des Westens nicht mehr schockieren, und es ist ein fiktiver Radikalismus, wenn orthodoxe Analytiker sich auch heute noch für mutig und radikal halten, weil sie Freuds Sexualtheorie verteidigen. In Wirklichkeit ist ihr 'Radikalismus' lediglich ein Zeichen



der Anpassung, und so versuchen sie auch gar nicht, jene entscheidenden psychologischen Fragen zu stellen, die zu einer Kritik an der zeitgenössischen Gesellschaft werden könnten." (A76) Die Argumentation erweckt den Eindruck, als hätte Freud der Sexualität deshalb eine so zentrale Bedeutung zuerkannt, weil er die puritanische Mittelklasse des 19. Jahrhunderts schockieren wollte. Die Frage, ob seine Theorie nun richtig oder falsch ist, wird so von vornherein nicht mehr gestellt. Die Stichhaltigkeit seiner Aussagen wird so an der Reaktion des Publikums gemessen. Freud jedoch kam es nicht darauf an, ob er für seine Theorie Mißbehagen oder Beifall einstreichen konnte, um sie dann dementsprechend zu modifizieren, sondern gerade er bietet ein Beispiel dafür, daß ihn die Empörung der zu seiner Zeit tonangebenden Wissenschaftler nicht zu beirren vermochte. Da es Fromm jedoch nicht um die argumentative Widerlegung der Auffassungen Freuds zu tun ist, ist er genötigt, sie mit der gestörten Psyche Freuds zu erledigen. Unter Anspielung auf die von Ernest Jones kolportierten sexuellen Schwierigkeiten schreibt Fromm: "Äußerlich mag Freuds sexuelles Gehemmtsein im Widerspruch dazu stehen, daß er in seinen Theorien dem Geschlechtstrieb die zentrale Stelle einräumte. Aber der Widerspruch ist nur scheinbar, nicht echt. Viele Denker schreiben vornehmlich über das, was ihnen abgeht und was sie für sich selbst - oder für andere - zu erreichen suchen." (A77) Hiermit ist also 'bewiesen', daß die Bedeutung der Sexualität in der psychoanalytischen Theorie und damit in der Realität ein Produkt der geschädigten Psyche Freuds ist! Mit derselben Geistesschärfe ließe sich der marxistische Kapitalbegriff 'widerlegen' durch den Hinweis auf die finanziellen Schwierigkeiten von Marx, denn dieser schrieb auch von dem, was er nicht besaß.

A76: Die Kunst des Liebens, S. 59f

A77: Fromm: Sigmund Freuds Sendung, Berlin 1961, S. 54f



- 180 -

Der Fehler der Frommschen Argumentation scheint mir im Grunde darin zu liegen, daß die kritische Potenz der Psychoanalyse in ihrer Wirkung auf ein puritanisches, sexuelle Themen tabuisierendes Publikum gesehen wird. Mit der Vermarktung der Sexualität in den Massenmedien und der Ausbeutung intimster Schwierigkeiten von Einzelnen für die Befriedigung von Scheinbedürfnissen scheint das Problem dann allerdings erledigt. Aber nicht darin liegt die Explosivität der Psychoanalyse. Vielmehr konnte sie zeigen, daß diese Form der Gesellschaft den Anspruch auf die Befriedigung der Bedürfnisse ihrer Mitglieder negiert und sie damit bis in die Triebstruktur hinein schweren Schädigungen aussetzt. Hierin liegt die Ursache für die Empörung und Ablehnung der psychoanalytischen Theorie. Dadurch wird nämlich nicht allein die mangelnde Aufgeschlossenheit in Sachen Sexualität, diese ist in der Tat gelockert worden, sondern die Organisation des Kollektivs als ganzes in Frage gestellt. Akzeptabel kann die Psychoanalyse nur dann werden, wenn sie von dieser Radikalität Abstand nimmt. Voraussetzung hierfür ist und bleibt jedoch die Bedeutungsminderung der Sexualität! Wird genau dieser Punkt aufgeweicht, so läßt sie sich mühelos in das herrschende Bewußtsein integrieren, denn diesem fällt es nicht schwer, das Problem der Möglichkeit von Bedürfnisbefriedigung durch das Geschwafel hierüber zu ersetzen. Und grade Freud hat notiert, wie es dem ergeht, der diese Umwertung nicht mitmacht und auf seinem Anspruch besteht: "Es ist unverkennbar, daß ihre Ausübung (der Sexualität) dem Einzelwesen nicht immer Nutzen bringt wie seine anderen Leistungen, sondern ihn um den Preis einer ungewöhnlichen hohen Lust in Gefahr bringt, die sein Leben bedrohen und es oft genug verwirren." (A 78) Daß die Bedeutung der Sexualität in Freuds Theorie immer wieder betont wird, ist letztlich nicht den persönlichen Schwierigkeiten geschuldet, sondern, wie Marcuse treffend formuliert, ergibt sich aus ihrer Natur selbst: "Die überragende Rolle der Sexualität entspricht dem Wesen des psychischen Apparates selbst, wie Freud ihn auffaßte: wenn die primären psychischen Prozesse vom Lustprinzip beherrscht sind, dann muß dieser Trieb, der das Leben selbst erhält, indem er unter diesem Prinzip wirkt, eben der Lebenstrieb sein." (A79)

A78: Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Wien, Zürich 1926, S. 428f. Zitiert bei: Marcuse, a.a.O., S. 46



Die eigentliche Funktion der Revision Fromms in bezug auf die Sexualität wird somit klar: durch die Negierung der Sexualtheorie, die den Anspruch des Individuums auf ein Leben enthält, das sein Streben nach 'Glück' nicht mit Füßen tritt, wird der Konflikt zwischen ihm und der Gesellschaft unzulässig verkleinert. Die Tiefe dieser Widersprüchlichkeit und die leidvolle Dramatik dieser Auseinandersetzung, die Freud wie nur wenige sonst aufgewiesen und niemals verkleistert hat, werden am Ende dem Opfer zur Last gelegt und mit seiner Unfähigkeit, sein 'Glück zu machen' und zufrieden zu sein, erklärt. Genau dieser Standpunkt wird uns bei der Neurosen- theorie Fromms dann begegnen! Wer sich den Ausführungen Fromms jedoch nicht anschließen will, der muß dann natürlich einer psychischen Fehlleistung erlegen sein, und sei es Sigmund Freud selber: "Geht man einen Schritt weiter, so gelangt man zu dem Ergebnis, daß noch eine andere Freudsche Theorie lediglich Rationalisierungszwecken diene: Die These, daß Kultur und Zivilisation auf der Unterdrückung der ursprünglich triebhaften Instinkte beruhen. Was Freud mit dieser Theorie auszusagen vermeinte, enthielt im Grunde nur eine persönliche Feststellung: da ich, Freud, mich so sehr mit Denken und Wahrheit beschäftige, habe ich notwendigerweise nur wenig Interesse an geschlechtlichen Dingen. Wie so oft, verallgemeinert Freud hier höchst persönliche Erfahrung. In Wirklichkeit litt er an sexuellen Hemmungen und zwar aus anderen Gründen, nicht weil er sich so tief in schöpferisches Denken versenkt hatte." (A80) Hier ist die zweifelhafte Methodik Fromms auf den Begriff gebracht: Freud behauptet, die Kultur unterdrücke triebhafte Ansprüche und negiere damit die Lebensmöglichkeiten des Einzelnen. Dies trifft nicht zu, denn: Freud behauptet dies nur, weil er selber psycho-sexuelle Schwierigkeiten hat. Daraus folgt: Freuds Theorie ist das Produkt einer Rationalisierung. Hiermit ist nun auch die letzte und nicht minder bedeutende kritische Substanz der psychoanalytischen Theorie beseitigt: ihre Feststellung, daß diese Zivilisation den Einzelnen bis in seine Trieb- sphäre hinab schädigt und somit an der Erfüllung seines Glücks aufs

A79: Marcuse: a.a.O., S. 28

A80: Fromm: Die Sendung... S. 54





schwerste behindert. Die auf diese Weise entschärfte und verkürzte Theorie kann so dem herrschenden Bewußtsein mühelos integriert und auf ihre Verwendbarkeit in der klinischen Praxis reduziert werden.

Zum Abschluß der Darlegung der Kritik Fromms an der psychoanalytischen Triebtheorie können wir folgendes feststellen: Der Ausgangspunkt Fromms sind die Postulate der humanistischen Ethik. Da eine Moralisierung der Triebtendenzen von Freud abgelehnt wird und er die These von der primären Güte der menschlichen Strebungen ablehnt, wird seine Theorie als falsch verworfen. In ihrer Konsequenz führt die Argumentation schließlich dazu, speziell die Rolle der Sexualität, der die Psychoanalyse eine überragende Bedeutung zumißt, dermaßen zu mindern, daß sich hieraus Folgen für die Sichtweise des Verhältnisses des Individuums zur Gesellschaft ergeben. Konnte Freud aufgrund seiner Sexualtheorie die Auswirkungen gesellschaftlicher Beeinflussung noch bis in die biologische Konstitution und ihrer individuellen Entwicklung verfolgen und dadurch zeigen, was dem Einzelnen angetan wird, verschwindet diese Tiefendimension in den Überlegungen Fromms trotz aller von ihm vorgetragenen Gesellschaftskritik. Die Kluft zwischen dem Glücksanspruch der Menschen und den kollektiven Forderungen, denen sie sich zu fügen haben, wird schließlich, wie ich meine unzulässig, verkleinert. Stattdessen desavouiert Fromm die Freudsche Kulturkritik als Produkt seiner psycho-sexuellen Schwierigkeiten, ohne ihren Wahrheitsanspruch noch einer differenzierten Überprüfung zu unterziehen. Am Beispiel der Infantil-Sexualität und der behaupteten weiblich-männlichen Polarität konnte weiterhin gezeigt werden, wie Fromm die tätige Sexualität wieder mit den gesellschaftlich geforderten Verhaltensnormen und Moralbegriffen verlötet und letztlich ihnen eine biologische Qualität zuspricht; also genau das bewerkstelligt, was er Freud zum Vorwurf macht: die Ontologisierung von Verhaltensstrukturen, die nur der bürgerlichen Gesellschaft zuzurechnen wären!

## 7.2 Charaktertheorie

Wenn die oben gegebene Analyse der Frommschen Triebtheoriekritik richtig ist, dann steht zu erwarten, daß die formulierten Ergebnisse in bezug auf die Sexualität und die Rolle der Ethik sich in der Charaktertheorie Fromms wiederfinden. Dies würde bedeuten, daß sich die verschiedenen Charaktere ebenfalls in gute und schlechte unterteilen und des weiteren, daß sich ihre Herausbildung nicht mit der Genese der Sexualität in Beziehung bringen läßt. Fromm müßte demnach auf eine Ableitung der einzelnen Charakterstrukturen überhaupt verzichten, oder aber sie aus anderen Momenten denn aus dem Triebchicksal ableiten. Bevor wir an die Darstellung der Charaktere gehen, sollen noch einige Überlegungen Fromms angeführt werden, die für seine Position in dieser Problematik grundlegend sind.

### 7.2.1 Allgemeine Voraussetzungen

In Abgrenzung von der Freudschen Sexualtheorie und ihrer Bedeutung für die Charakterentwicklung formuliert Fromm zunächst seinen eigenen Standpunkt. Er stellt hierzu fest, Freud betrachte den Menschen "als ein in sich geschlossenes System, von Natur ausgestattet mit bestimmten, physiologisch bedingten Trieben, und interpretiert die Entwicklung seines Charakters als eine Reaktion auf Befriedigungen bzw. Verhinderung dieser Triebe; (der Mensch sei) primär sich selbst genügend und erst sekundär zur Befriedigung seiner instinktiven Bedürfnisse auf andere Menschen begierig und angewiesen." (A81) Wir haben bereits oben dargelegt, daß diese Interpretation Freuds, der Mensch sei ein geschlossenes System, welches sich selbst genügt, unrichtig ist. Im Begriff des Eros selbst ist der Andere als bedingendes Moment der eigenen Person schon mitgedacht, ja für diese selbst unabdingbar. Im Gegensatz zu Freuds "biologischer Orientierung" (Fromm) stellt Fromm nun seine eigene "soziologische Orientierung" dar: "Ich glaube daher, daß Individualpsychologie im

Grund Sozialpsychologie, oder wie Sullivan ausdrückt, eine Psychologie zwischenpersönlicher Beziehungen ist, und das Problem der besonderen Art der Bezogenheit des Individuums zur Welt ist - und nicht etwa das der Befriedigung oder Vereitelung einzelner Instinktwünsche." (A82) Diese Sichtweise psychischer Entwicklung fällt nun meiner Ansicht nach hinter Freud zurück, obwohl sie vorgibt, diesen weiterzuführen. Die hier als Überwindung Freuds angegebene soziologische Orientierung im Sinne zwischenmenschlicher Beziehung ist in seinem System bereits enthalten. Beispielhaft hierfür ist die "zwischenmenschliche Beziehung" des Kindes zu seinen Eltern in der Konstellation des Ödipuskomplexes. Diese Beziehung allerdings, wie sie Freud nachgewiesen hat, ist mit dem Begriff "zwischenmenschlich" nur sehr ungenügend umschrieben. Sie bedeutet gerade für das Kleinkind mehr nur als ein peripheres Problem. Bereits hier im frühesten Alter muß quasi exemplarisch gelernt werden, daß die Ansprüche auf Triebbefriedigung bestimmten Beschränkungen unterliegen. In diesem konflikthaften und möglicherweise mit katastrophalen Folgen verbundenen Ereignis wird das Kind zum erstenmal mit aller Macht mit Forderungen konfrontiert, die nicht von ihm selbst kommen und auch nicht im Verhalten der Eltern ihre letzte Begründung finden. Vielmehr vermitteln diese nur Ansprüche, die auf Mächte verweisen, denen auch sie erlegen sind. Die Gesellschaft bringt hier gegenüber dem Kind mit allem Nachdruck ihren Anspruch zum Ausdruck, auf die Regulierung und Befriedigung von triebhaften Bedürfnissen bestimmenden Einfluß zu nehmen. Die Internalisierung der erzwungenen Normen durch die Identifikation mit dem Vater hat dann die Bildung des Gewissens zum Resultat. Das, was über dem Ich steht und diesem seine Kriterien für die Triebregulierung vorgibt, verankert sich so in der Psyche des Kindes. Freud hat hierfür den Begriff des 'Über-Ich' gewählt, das ihm als Erbe des Ödipuskomplexes gilt. Im Begriff selbst schwingt noch mit, daß die Gesellschaft, hier repräsentiert durch die Eltern, sich als

A81: Fromm: Die Furcht vor der Freiheit, S. 282.

A82: Fromm, a.a.O., Diese Auffassung vertritt Fromm auch späterhin, wenn er H.S. Sullivan zustimmt, als dieser "Den Begriff 'Psychoanalyse' dementsprechend als 'Studium interpersoneller Bezüge' " definiert!



Macht über dem Ich sich diesem gegenüberstellt. Freuds Analyse der "Zwischenmenschlichen Beziehungen" geht also über die bloße Zwischenmenschlichkeit hinaus, sieht diese vielmehr vermittelt und bestimmt durch die Kollektivität, in der sie sich bewegt. Aus dieser Perspektive erscheint diese Beziehung dann weniger "menschlich", denn zu lernen gilt es nicht nur, Inzestwünsche zu überwinden, sondern zu lernen gilt es mehr: es muß erkannt und akzeptiert werden, daß das Streben nach Lust und Befriedigung mit den Interessen der Gesellschaft oft unvereinbar ist. Hier tritt mit aller Deutlichkeit der Widerspruch auf "zwischen" dem, was der Mensch will, und dem, was er als "menschlich" zu übernehmen hat.

Daß Freud bereits in diesem frühen Stadium der individuellen Entwicklung die Dramatik "zwischenmenschlicher Beziehungen" erweisen konnte, beruht zu einem großen Teil auf seiner Einschätzung der Sexualität. Da Fromm diese Theorie ablehnt, sind wir nicht erstaunt, bei ihm eine völlig andere Interpretation des Ödipuskomplexes zu finden: "Daher ist die Theorie vom Ödipus-Komplex gleichzeitig die Anerkennung und die Verleugnung des entscheidenden Problems: des Verlangens des Menschen nach Mutterliebe. Dadurch daß dem inzestuösen Bestreben überragende Bedeutung zugeschrieben wird, erfährt die Wichtigkeit der Bindung an die Mutter gebührende Anerkennung; doch die Erklärung vom Sexuellen her verleugnet die emotionale - und damit die wahre - Bedeutung dieser Bindung." (A83) Wie wir sehen, bestreitet Fromm die Bedeutung der Sexualität als Komponente in der Eltern-Kind-Beziehung. Die Ödipuskonstellation ist seiner Ansicht nach vielmehr dem Grundtrieb nach Verwurzelung geschuldet. Hieraus resultierende Störungen erklären sich dann durch das Verlangen, in den Mutterschoß zurückzukehren oder durch eine verführerisches Verhalten zur Mutter. In Anlehnung an eine eher konservativ zu nennende Position wird dann Freud mit moralischer Attitüde bescheinigt, dieser gäbe "dem Vater den Platz, der in Wirklichkeit der Mutter gehört, und degradiert die Mutter zum Gegenstand sexueller Lust. Aus der göttlichen Gestalt wird eine Prostituierte, und der Vater wird zur zentralen Figur des Universums erhoben." (A84)

A83: Fromm: Der moderne Mensch.... S. 42

A84: Fromm: a.a.O., S. 43



Es ist klar, daß dies mit den Auffassungen der psychoanalytischen Theorie nicht mehr in Einklang zu bringen ist. Diese betrachtet den Ausgang des Ödipuskomplexes als äußerst wichtig für die Bildung des Charakters. So stellt Karl Abraham fest, "daß die definitive Gestaltung des Charakters bei jedem Individuum abhängig ist von den Schicksalen des Ödipuskomplexes, .... (und) die Bewältigung des Ödipuskomplexes in allen seinen Teilen bedeutet den wichtigsten Schritt zur Überwindung des ursprünglichen Narzißmus und der objektfeindlichen Tendenzen im Kinde, zugleich aber ein Brechen mit der vorwaltenden Herrschaft des Lustprinzips im Leben des Individuums." (A85)

A85: Karl Abraham: Psychoanalytische Studien zur Charakterbildung. Gesammelte Werke, Bd. I, Frankfurt/M. 1971, S. 219f; Hervorh. v.V.!

Die Wichtigkeit des Ödipuskomplexes wird auch von Wilhelm Reich betont, die soziologische Komponente allerdings stärker herausgestellt. Der Charakter stellt nach ihm eine "chronische Verhärtung des Ichs" dar. Diese bezeichnet er als "Panzerung", und sie entsteht "als chronisches Ergebnis des Aufeinanderprallens von Triebansprüchen und versagender Außenwelt und bezieht aus den aktuellen Konflikten zwischen Trieb und Außenwelt seine Kraft und seine fortdauernde Daseinsberechtigung... Im Beginne seiner (des Ichs!) Formierung finden wir in den Analysen regelmäßig den Konflikt zwischen den genitalen Inzestwünschen und der realen Versagung der Befriedigung dieser Ansprüche. Die Charakterbildung setzt ein als eine bestimmte Form der Überwindung des Ödipuskomplexes. Die Bedingungen, die gerade zu dieser Art der Erledigung führen sind besondere, eben characterspezifische. Diese Bedingungen gelten unter den heute herrschenden gesellschaftlichen Umständen, denen die kindliche Sexualität unterliegt. Mit der Änderung dieser Umstände werden sich auch die Bedingungen der Charakterbildung und mit ihnen die Charakterstrukturen verändern." Wilhelm Reich: Charakteranalyse. Frankfurt 1975, S. 154. Worauf es mir bei diesem Zitat ankommt ist die spezifische Sichtweise Reichs. Diese sehe ich darin, daß er für die Charakterbildung drei Bereiche in Betracht zieht: die biologische Trieb-sphäre, ihr Verhältnis zur gesellschaftlichen Umwelt und das Ergebnis dieser Auseinandersetzung in der Struktur des Ichs. Das Ich wird also in Vermittlung mit dem Es und



Fromms Position zur Sexualtheorie erschöpft sich in ihrer Bedeutung für die Charakterbildung jedoch nicht nur in der Ablehnung sexueller Komponenten beim ödipalen Konflikt. Er bestreitet zwar nicht, daß bei den Vorgängen der Nahrungsaufnahme und der Stuhlentleerung Lustgefühle auftreten, hält diese jedoch für die Charakterentwicklung für völlig unbedeutend. Orale und anale Strebungen der Partialtriebe existieren in seiner Theorie nicht und können folglich nicht, wie die psychoanalytische Theorie annimmt, sublimiert werden: " 'Orale' oder 'anale' Phantasien in späteren Jahren sind weder wegen der damit verbundenen Lustgefühle noch infolge irgendwelcher mysteriöser Sublimierungen derselben bedeutungsvoll, sondern nur in bezug auf die ihnen zugrunde liegende und in ihnen sich ausprägende eigentümlich Beziehung zur Welt." (A86) Zum Abschluß dieser Vorbemerkungen zur Frommschen Charaktertheorie sei noch eine mir wichtig erscheinende Ansicht vorgestellt, da diese für den dann zu besprechenden "produktiven Charakter" von großer Bedeutung ist. Dieser beruht in seiner Beziehung zur Welt auf einigen Faktoren, die von Fromm als gegeben und in jedem Individuum vorhanden behauptet werden. In Wiederholung seiner Moralkritik an Freud formuliert er zunächst: " Auf Grund seiner instinktivistischen Orientierung und seiner tiefen Überzeugung vom Bösessein der menschlichen Natur neigt Freud dazu, alle 'idealen' Motive als Resultate von etwas 'Gemeinem' auszulegen." (A87) Fromm "überwindet" diese Position nun dadurch, daß er

A85: Fortsetzung:

...der Sozietät gesehen; das Es wiederum in seiner Beziehung zur Gesellschaft betrachtet. Bei den Charakteren, die Fromm später beschreibt, wird genau diese Analyse ausbleiben, da er die psychoanalytische Sexualtheorie ablehnt. Die Folgen werden dann zu besprechen sein.

A86: Fromm: Die Furcht...S. 284. Daß diese Ansicht in direktem Gegensatz zur psychoanalytischen Auffassung steht, können wir bei Freud selbst nachlesen. Dieser schreibt: "Für die Bildung des endgültigen Charakters aus den konstitutiven Trieben läßt sich allerdings eine Formel angeben: Die bleibenden Charakterzüge sind entweder unveränderte Fortsetzungen der ursprünglichen Triebe, Sublimierungen derselben oder Reaktionsbildungen